

## Ein grauer Tag

Ich bin alleine...die kalte Luft weht mir ins Gesicht und lässt meine Haare zerzaust zurück. Ich blicke in die Autoscheiben, die an mir vorbeiziehen. Ich sehe mich...traurig, einsam und verlassen. Ich habe Freunde und Familie, die mir Mut geben und hinter mir stehen...trotzdem fühle ich mich traurig, einsam und verlassen, nicht verstanden von der Welt. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben. Die Kontrolle über meine Beine habe ich bereits verloren. Sie tragen mich von selbst, automatisch nach vorne. Schritt für Schritt. Meine Tasche schneidet mir aufgrund seiner Schwere in die Schulter. Doch ich bleibe nicht stehen. Ich kann nicht. Meine Beine tragen mich weiter die Straße hinauf. Niemand ist hier. Ich laufe alleine die verlassene Straße entlang und höre nur dem Rauschen der Blätter zu. Sie rasseln im seichten Wind. Mehr höre ich nicht. Keine Vögel, die vergnügt ihre Lieder zwitschern, trillern und singen. Keine Menschenseele. Es ist bereits Abend. Im Sommer wäre hier ein schöner Sonnenuntergang, eine Sonne, die langsam hinter den grauen Dächern verschwindet und den Himmel in eine farbenfrohe Decke verwandelt. Heute ist sie nicht da...verdeckt von den scheinbar endlosen Wolkenschwaden, die den Himmel eintönig grau färben. Ich schaue mich um. Selbst die eigentlich knallgrünen Bäume, an denen die Blätter sprießen und die öde Stadt in ein fröhliches hellgrün tauchen, wirken heute trist und trostlos. Früher gaben sie Hoffnung...heute nicht. Ich gehe weiter und weiter, achte nicht mehr auf den Verkehr, vertraue meinem Gehör. An anderen Tagen habe ich Hoffnung, dass der nächste besser wird, doch heute gibt es nichts, was meine Laune verbessern könnte. Schließlich spüre ich die ersten nassen Tropfen auf mich herabfallen, es sind nicht viele, aber genug, um sie zu bemerken. Sie prasseln sacht auf meine Jacke und fließen an meiner Hand entlang, bis sie sich lösen und auf den Boden fallen. Manche Menschen... nein, viele Menschen hassen den Regen, doch ich nicht. Er spiegelt meine Gedanken und Gefühle wider, er erfrischt sie regelrecht. Ich laufe weiter. Mittlerweile lassen die Bäume an meiner Seite die Tropfen zusammenlaufen und schicken diese über ihre grau-grünen Blätter auf mich herab. Ich blicke zur Seite und schaue erneut auf die vorbeiziehenden Autoscheiben. Ich sehe, wie ein Tropfen auf meinem Spiegelbild landet und sachte an dessen Wange herabgleitet. Plötzlich höre ich Stimmen. Sie wirken wie ein fernes Echo in meinem Kopf. Ich reiße mich aus meinen Gedanken heraus und blicke nach vorne. Im Augenwinkel sehe ich sie, wie sie auf der anderen Straßenseite, an einer Kreuzung stehen, in ein Gespräch vertieft. Ich merke wie ihre Stimmen verstummen, als ich auf ihrer Höhe an ihnen vorbeilaufe. Dies war mein persönlicher Tiefpunkt. Sie geben mir ein komisches Gefühl... ein Gefühl, dass ich nicht wichtig für die Gesellschaft bin. Ich versuche das Gefühl und den Gedanken aus meinem Kopf zu vertreiben...und dass nicht erst seit heute... ich versuche es schon eine ganze Zeit lang... doch ohne Erfolg. Ich gehe weiter und weiter.

Der Weg hat sich bereits verändert. Er besteht nicht mehr aus Stein, der mir Halt gibt und einen stabilen Weg ermöglicht. Jetzt besteht er aus einer Mischung aus Schlamm, Kies und Erde, durch die sich ab und zu die Wurzeln von den grauen Bäumen bohren und den Weg uneben umschlingen. Ich fühle, wie ich tiefer im Boden sinke. Der Schlamm, durch den ich nun laufe, wurde durch den wenigen Regen noch aufgeweichter und klammert sich entschlossen an meinen Schuhen fest. Das Laufen wird dadurch nicht gerade angenehmer und meine Stimmung sinkt immer weiter. Ich spüre ihre Blicke, als ich an ihnen vorbeilaufe und ihnen den Rückenkehre. Ich spüre, wie ihre Blicke mich durchbohren, jedoch weder sehen, noch beachten. Es ist ein schreckliches Gefühl, welches mich von innen zerreißt. Ich

versuche dem Gefühl zu entkommen, indem ich weiterlaufe, einfach immer weiter nach vorne und weg von den beiden. Doch schnell wird mir klar, dass es keinen Ausweg gibt, denn je weiter ich laufe, desto mehr denke ich über das Gefühl nach. Es wird schlimmer und schlimmer. Doch schließlich merke ich, wie die verachtenden Blicke von mir ablassen. langsam, aber sicher. Ich weiß nicht, ob diese Blicke nur Einbildung sind, oder ob es sie wirklich gibt. Ich will es eigentlich auch nicht wissen. Ich weiß auch nicht, ob ich gerne wissen wollen würde, was sie denken. Würde es mich ermutigen, oder immer weiter zerbrechen? Ich weiß es nicht... ich bin schon zu lange einsam, um etwas wie das zu wissen. Das Gefühl verschwindet, doch ich werde nicht gefühllos zurückgelassen... nein, ich spüre, wie Wut in mir aufsteigt. Ich weiß nicht warum, aber sie wird mit jedem Gedankengang größer. Auf einmal wird der Regen stärker und fällt auf mich herunter. Ich vergesse meine Wut, fange an mich zu entspannen, vergesse all meine restlichen Gedanken und genieße für kurze Zeit...und zum ersten mal an diesem Tag...den Moment.